



Los Angeles Times

„Wie kann man einer Dame höflich in den Hintern treten?“

## NAHER OSTEN

### FRIEDENSGESPRÄCHE

#### Stunde der Wahrheit

Wir haben lediglich eine Schlacht verloren“, tröstete sich Gamal Abd el-Nasser 1967, als seine Krieger, von den Israelis vernichtend geschlagen, durch die Sinai-Wüste flüchteten.

Heute, 45 Monate später, erscheint die Zuversicht des verstorbenen Rais fast berechtigt: Die Verlierer von einst haben die Sieger in die Defensive gedrängt — an der diplomatischen Front.

Was die Israelis seit zwanzig Jahren vergeblich fordern, bot ihnen Nasser-Nachfolger Sadat vor drei Wochen erstmals an: eine Friedensvereinbarung und offizielle Anerkennung. Doch die Offerte des Ägypters fand in Jerusalem kein Echo.

Im Gegenteil: Erstmals bekundeten die Israelis jetzt amtlich — in einem Schreiben an Uno-Vermittler Jarring —, daß sie auf keinen Fall gewillt sind, die Sinai-Halbinsel voll zu räumen.

„Die Stunde der Wahrheit naht“, warnte die Tel Aviver Zeitung „Al Hamischmar“ die Regierung Golda Meir. Doch statt, wie „Al Hamischmar“ forderte, „in territorialen Fragen die Karten auf den Tisch zu legen“, wiederholte die Regierungschefin letzte Woche in einem „Newsweek“-Interview stereotyp Israels Forderung nach „sicheren und anerkannten Grenzen“ — ohne jedoch mit einem Satz den Verlauf solcher Grenzen anzudeuten.

Entschieden lehnte sie sogar die Anregung ab, das Palästinenser-Problem durch die Gründung eines Palästinenser-Staates in Westjordanien zu lösen: „Wir glauben nicht“, so die Regierungschefin, „daß zwischen dem Mittelmeer und der irakischen Grenze Raum für drei Staaten ist.“

Die, laut „Le Monde“, „starre Haltung“ der Israelis treibt den Juden-

staat immer mehr in eine weltpolitische Isolierung:

▷ Zwischen den USA und Israel, so gab der israelische Staatsminister Galili jetzt zu, bestehen „ernsthafte Meinungsverschiedenheiten“. Die USA fordern von Israel, endlich ein Zeichen des guten Willens zu geben.

▷ Englands Außenminister Douglas-Home lobte die Ägypter für „das unbedingte Bemühen, mit Israel zu verhandeln“, und tadelte die Israelis.

▷ Rumänien, das einzige Ostblockland, zu dem Israel diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen unterhält, begrüßte „mit Zufriedenheit die Bemühungen Ägyptens um eine politische Lösung des Konflikts“. Gleichzeitig beschuldigten die Rumänen Israel, „Bedingungen zu stellen, die eine solche Lösung verhindern“.

Ungeachtet der negativen internationalen Resonanz vertritt Israels Chefstrategie Mosche Dajan nach wie vor den Standpunkt: „Israels Präsenz in Scharm el-Scheich\* ist für unsere staatliche Zukunft wichtiger als ein Friedensvertrag mit Ägypten.“ Mit anderen Worten: Politische Zugeständnisse, die auch in den Augen gemäßigter Araber an die Grenze des Zumutbaren gehen, gelten den Israelis wenig — sie bestehen auf territorialen Absicherungen.

„Vergessen Sie nicht, daß dies eine Frage von Leben oder Tod für uns ist“, erläutert ein Jerusalemer Beamter das israelische Mißtrauen, „wir wissen, wie sich die Araber an Worten berauschen: Gestern noch schwärmten sie von einem Blutbad, heute reden sie von Frieden. Wer weiß, womit sie uns morgen überraschen?“

Dennoch hat Sadats Mäßigung und Friedfertigkeit die Israelis verwirrt.

\* Stützpunkt am Eingang vom Golf von Akaba.

„Israel hatte bisher zwei zuverlässige Verbündete“, spottete der israelische Satiriker Ephraim Kishon, „die hilfsbereiten Juden in aller Welt und die säbelrasselnden Araber. Nun scheint plötzlich auf letztere kein Verlaß mehr zu sein.“

Kein Zweifel: Die ägyptische Konzilianz hat die Israelis verunsichert, hat sie ratlos gemacht. „Israel ist heute in einem Schockzustand“, berichtete der Washingtoner „Evening Star“ aus Israel.

Ganz schließen offenbar auch die Israelis jetzt nicht mehr aus, daß der Nasser-Nachfolger ernsthaft einen Ausgleich mit dem Judenstaat anstrebt. Denn nur so läßt sich erklären, daß prominente Israelis Zugeständnisse vor allem mit dem Argument verweigern, Sadat sei nur ein Übergangs-Präsident, auf den man nicht setzen dürfe.

„Wer weiß“, fragt Verkehrsminister Schimon Peres, „welches Regime in fünf Jahren in Kairo an der Macht sein wird?“ Ein israelischer Ägypten-Spezialist: „Der Machtkampf in Ägypten beginnt gerade erst, Sadat wird möglicherweise über Nacht wieder abgehalftert, und dann haben wir es vielleicht wieder mit einem neuen Nasser zu tun.“

Wer so denkt, dürfte sich freilich mit den Ägyptern nie an einen Verhandlungstisch setzen.

## LAOS

### KRIEG

#### Auf Feuer wandeln

Clarence J. Romero, Pilot eines leichten US-Beobachtungs-Hubschraubers, führte Tagebuch. „Dies ist doppelt, vielleicht sogar dreimal so schlimm wie Kambodscha“, notierte er unter dem 12. Februar 1971. „Laos ist ein Fall für sich.“

Zwölf Tage später hatte Romero, gemessen an seinen sonstigen Notizen



US-Hubschrauber in Laos  
„Die guten Taten sind vorüber“

keineswegs ein Kriegsverächter, vollends die Lust am Unternehmen Laos verloren: „Die guten alten Tage sind vorüber. Es mag wirklich keiner mehr da rüberfliegen.“

Wie Romero, der Junge aus der Bronx, denken mittlerweile — in der vierten Woche der alliierten Laos-Invasion — Hunderte von Amerikanern. Und einige von ihnen zogen sogar entsprechende Konsequenzen: Sie weigerten sich, ihre Helikopter über die Grenze nach Laos zu fliegen. Doch die Befehlsverweigerung blieb bislang ohne Folgen.

Denn kaum je zuvor ist den jahrelang unbestrittenen Herrschern der indochinesischen Lüfte so konzentriertes Abwehrfeuer entgegengeschlagen wie jetzt in Laos. Die Kommunisten verteidigten sich mit Maschinengewehren und Fla-Kanonen, mit Handfeuerwaffen und neuerdings auch mit modernsten sowjetischen Sam-Raketen. „Das Flakfeuer ist so dicht“, klagte ein US-Pilot, „daß man darauf wandeln kann.“

Erstmals seit Beginn des US-Engagements in Indochina wollte Washington eine Schlacht nur mit fremden Heeren gewinnen und höchstens Hilfe aus der Luft gewähren.

Doch die Hilfe von oben war schwieriger als erwartet; denn der Gegner war gewarnt und gewappnet: Südvietnams Soldaten auf dem Boden kamen viel langsamer voran als vorgesehen, und deshalb mußten Amerikas Piloten häufiger fliegen, als ihnen lieb war — bislang über 20 000 Hubschrauber-Einsätze.

Sie transportierten Südvietnamesen in die Schlacht und Leichen zurück nach Südvietnam; sie lieferten ihren Verbündeten Waffen und Munition, Sanitäter, Berater — und sie leisteten aus ihren Cobra-Kampfhubschraubern auch wirkungsvolle Schützenhilfe.

Innerhalb weniger Tage, so brüsteten sich die US-Militärs, hätten amerikanische Hubschrauber in Laos 500 gegnerische Soldaten getötet; außerdem seien vernichtet worden: 120 Nachschub- und Waffenlager, 330 Fahrzeuge, 115 Bunker, 420 Gebäude, 35 Geschützstellungen.

Ihre südvietnamesischen Waffenbrüder, auch im Umgang mit Zahlen gelehrt, boten als Beute: 12 sowjetische Panzer, 87 Lastwagen, 400 Fahrräder, 550 Häuser, 500 280 Liter Benzin, 12 703 Tonnen Munition, außerdem ein Lagerhaus mit Stiefeln und Handschuhen aus Segeltuch, mit 2100 Kochtöpfen, zwei Tonnen Druckschriften, 2000 Hühnern, 20 Schweinen, 1030 Schaufeln und vielen Tonnen Lebensmitteln.

Bei der Angabe der eigenen Verluste aber waren die Invasoren zurückhaltend wie selten zuvor.

Journalisten auf dem Kriegsschauplatz erlebten, wie bis zu acht Hubschrauber an einem Tag abgeschossen wurden. Schon zwei Wochen nach Beginn der Laos-Operation waren nach ihren Zählungen mindestens 60 US-Helikopter verlorengegangen — vor allem „Hueys“ (Stückpreis 1,85 Millionen Mark), „Chinooks“ (5,8 Mil-

lionen Mark) oder „Sea Stallions“ (7,3 Millionen Mark).

Mindestens ebenso viele Maschinen kehrten so schwer beschädigt zurück, daß an eine Reparatur nicht mehr zu denken ist. Andere wurden mutwillig zerstört, damit sie nicht in die Hände des Feindes gerieten: Als südvietnamesische Rangers den Stützpunkt „Hotel 2“ räumten, sprengten sie eine beschädigte „Sea Stallion“ in die Luft.

Gleichwohl vermittelte das Pentagon, das nach der offiziellen Statistik seit 1961 in Indochina 3523 Jagdbomber und 4199 Helikopter verloren hat, ein relativ rosiges Bild: Bis zum Mittwoch voriger Woche seien im Zusammenhang mit der Laos-Operation lediglich 38 Hubschrauber und zwei Flugzeuge vom Himmel geholt worden. Die Zahl der Beinahe-Wracks wurde nicht genannt.

Wie verlustreich die neue Kriegsphase bislang tatsächlich war, ließ sich besser aus einem Eingeständnis

kriegerischen Ky lieb ist: Nahe der laotischen Grenze steht — vorbereitet auf den Ernstfall — eine Armada von US-Maschinen bereit: für die Evakuierung der südvietnamesischen Bodentruppen.

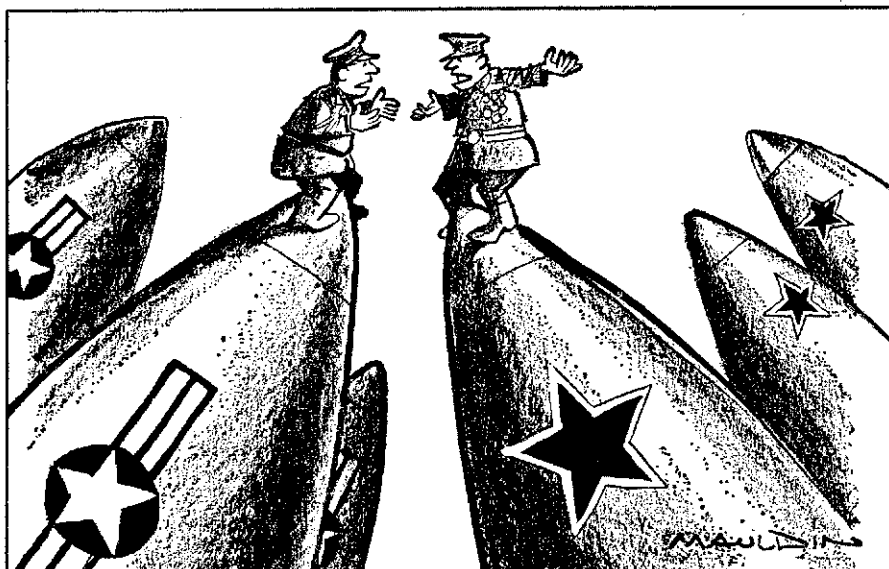
## RÜSTUNG

### SALT-GESPRÄCHE

#### Wie die Pille

Nach einer Weile in diesem Geschäft“, konstatierte ein US-Abrüstungs-Spezialist, „scheinen die Profis zu vergessen, daß Hiroshima mit einer 20-Kilotonnen-Bombe“ weggeblasen wurde.“

Bei den „vielleicht wichtigsten Gesprächen, an denen die USA je teilnahmen“ (US-Außenminister Rogers) und die am nächsten Montag in Wien in ihre vierte Runde gehen, stehen Megatonnen auf der Tagesordnung:



Chicago Sun Times

„Ihr könnt uns 50mal ausrotten, wir Euch aber nur 49mal!“

der vietnamesischen Militärs ablesen: Niemals seit der kommunistischen Tet-Offensive im Frühjahr 1968 verlor Saigons Armee so viele Soldaten wie allein in der vorletzten Woche: 898 Tote, 2222 Verwundete, 133 Vermißte.

Und auch die Zahl der US-Toten, um die Jahreswende noch niedrig wie nie, schnellte wieder empor: In der vorletzten Woche fielen 69 GIs, 281 wurden verwundet.

Die Operation, mit der Richard Nixon das amerikanische Engagement in Indochina zu einem möglichst schnellen Ende führen wollte, hat jedoch nach Meinung seiner Waffenbrüder gerade erst begonnen.

Amerika, so beschwerte sich Saigons Vizepräsident Ky, müsse seine Hilfe aus der Luft noch gewaltig intensivieren und vor allem Nordvietnam selbst bombardieren. Sonst „kommen unsere Truppen in Laos in eine schwierige Situation“.

Für diesen Fall ist bereits vorgesorgt — anders möglicherweise, als dem

Die Abgesandten der beiden atomaren Supermächte treffen sich zu Verhandlungen über die Begrenzung strategischer Waffensysteme (Strategic Arms Limitation Talks; Abkürzung: Salt).

Moskau und Washington wollen endlich herausfinden, ob sie sich auf einen Rüstungsstopp für Fernraketen und andere Trägersysteme von Nuklearwaffen einigen können, ohne das Gleichgewicht des Atomschreckens aus der Balance zu bringen.

Die zunehmende Vereinsung, die in den letzten Monaten Kennzeichen des politischen Klimas zwischen den Vereinigten Staaten und Moskau war, ließ Salt fast unberührt. Das Interesse am Erfolg dieser Gespräche, der für beide Giganten Milliarden eingesparter Rüstungsgelder bedeuten würde, überwiegt. Ein Bonner Abrüstungs-Experte: „Keiner kann sich leisten, Salt auf ein Riff laufen zu lassen.“

\* Eine Kilotonne = 1000 Tonnen des herkömmlichen Sprengstoffs Trinitrotoluol (TNT); eine Megatonne = eine Million Tonnen TNT.